

Noch einmal zum Ortsnamen *Magdeburg*

Abstract: During the last decade Prof. UDOLPH has published a series of at least five articles, in which he argued that the until then unanimously accepted etymology of the place-name *Magdeburg* ‘City of (the) Virgin(s)’ must be wrong. In these articles he also refuted the less widely known etymology that argues for *Magdeburg* to be the ‘City of camomilla’. Comparing this and other place-names containing the element *Magde-*, *Magade-* vel sim. to others containing the first member *Mikil-*, *Michel-* etc. ‘big, great’ he reached the conclusion that *Magde-*, *Magade-* etc. should be an adjective meaning something like ‘great, mighty’ as well. His morphological and phonological arguments for doing so are here refuted by showing that neither is the prototype for his proposed adjective Germ. **magap-*, Germ. **nak^{ad}-* ‘naked’, etymologically sufficiently clear, nor is there any other way to produce the required word-structure either by Germanic or by Indo-European means of word-formation. Though the author of this article is also not very glad about the older explanations, they have the advantage of simply being morphologically and phonologically flawless.

1 Einleitung

Jürgen UDOLPH hat mittlerweile in mindestens einem kurzen (2005a), einem mittleren (2001) und drei umfangreichen, wie immer besonders hinsichtlich der Belege gründlich recherchierten Artikeln zum Namen der Stadt *Magdeburg* (1999, 2004, 2005¹) alle bisher gebotenen Vorschläge zu diesem Namen vorgestellt. Darüber hinaus findet sich dieser gleich zu besprechende neue Ansatz auch in einem populärwissenschaftlichen Werk, das seinen Namen trägt.² Neben den bekannten Ortsnamen mit dem Bestimmungswort *Magad/t-*, *Megeđ/t-* u. Ä. hat er zudem noch eine Reihe weiterer, weniger bekannter Ortsnamen aufgelistet.³ Ergänzt hat er diese

1 Dabei sind die beiden längsten Artikel (2004, 2005) über weite Strecken völlig identisch und stellen eine erweiterte Fassung von UDOLPH 1999 dar, woraus ebenfalls absatzweise Passagen übernommen wurden, während 2005a lediglich ein Extrakt des wichtigsten Materials aus den anderen dreien ist. UDOLPH 2001 bietet eine Kurzfassung von UDOLPH 1999 in Zusammenhang mit Überlegungen zu slaw. **mogyla*, das letztlich hinsichtlich der zugrunde liegenden Wurzel mit *Magdeburg* ursprungsgleich sein soll.

2 UDOLPH/FITZEK 2005, 232 f.

3 UDOLPH 1999, 251–254; 2001, 83; 2004, 112–114; 2005, 72–76; 2005a, 33.

Liste deutscher Ortsnamen um eine ebenso eindrucksvolle Aufstellung englischer Ortsnamen, die einen ähnlichen Bestandteil resp. die englische Ausformung desselben enthielten und nun meist mit *Maide(n)-*, *May(den)-* u. Ä. beginnen.⁴ Er ist zu dem nach seinen Ausführungen jedenfalls zunächst einleuchtenden Ergebnis gekommen, dass es sich bei all diesen Namen im deutschen Raum kaum durchweg um ‚Fluchtburgen für Jungfrauen‘ o. Ä. und bei den englischen zumindest sicher nicht ausschließlich um Benennungen nach dem örtlichen Kamillenbestand⁵ gehandelt haben wird. Zudem weist er darauf hin, dass Ortsnamen mit bestimmten Grundwörtern eigentlich gar keinen Sinn (mehr) ergeben, so etwa ‚Kamilleneiche‘ oder ‚Jungfraueiche‘ (wobei die Ablehnung der letztgenannten Benennung angesichts einer wenn auch aus jüngerer Zeit benannten ‚Frauenbuche‘⁶ doch in ihrer recht apodiktisch vorgetragenen Form sicher nicht notwendig von jedem wird nachvollzogen werden können). Mithin lehnt UDOLPH also diese beiden älteren Vorschläge ab, erwägt, ob es sich beim Bestimmungswort nicht um ein Adjektiv gehandelt haben könnte, und rekonstruiert für das fragliche Bestimmungswort dieser Ortsnamen z. T. aus morphologischen und noch mehr aus semantischen Gründen ein im appellativischen Wortschatz der germanischen Sprachen sonst nicht belegtes Adjektiv.

2 Zur Morphologie der Belege mit einem Exkurs zum Verhältnis der *Magd* zu ihrem Deminutiv

Einen Grund für diesen Neuansatz zur Erklärung des Ortsnamens *Magdeburg* sieht UDOLPH im Wechsel der Fugenvokale in den alten Belegen, die er als Zeichen dafür deutet, dass hier ursprünglich stark bzw. schwach flektierende Adjektive vorlagen.⁷ Dies heißt aber, es würde sich in diesem Falle also (was an keiner Stelle explizit ausgesprochen wird) bei den Wortformen nicht um echte Komposita, sondern vielmehr um Zusammenrückungen handeln. Dies ist grundsätzlich natürlich denkbar, allerdings wären in einem solchen Fall doch in älterer Zeit vielleicht auch Belege zu erwarten, in denen die Zusammenrückung noch nicht als Quasikompositum

4 UDOLPH 1999, 260 f.; 2004, 121–124; 2005, 85–89; 2005a, 34 f.

5 Dies ist der m. E. morphologisch einwandfreie Vorschlag von TIEFENBACH 1989, bes. 310–312.

6 IODICE 2004, 803.

7 UDOLPH 1999, 254 f.; 2004, 115 f.; 2005, 77; 2005a, 34.

und somit als ein Wort auftrat, sondern eben noch Syntagma war und als solches etwa noch getrennte flektierte Formen zeigte. Aufschlussreich wären hier etwa Dativformen gewesen, die bei einem Grundwort gleich welchen Genus' dann noch den Nasal der schwachen Adjektivendung gezeigt hätten. Schön wäre hier eine hypothetische Form wie etwa as. **to dem magathin felde* > **megethenfeld* (vgl. etwa ahd. **bî demo lengin felde* > *Lengfeld*, Ortsteil von Würzburg, wo der Umlaut noch auf den alten Dativ weist) oder as. **to der magathûn burg(i)* > **magathenburg* oder wie auch immer gewesen. Auf solches wird aber von UDOLPH in den Aufstellungen der deutschen Ortsnamen nicht hingewiesen. Den einzigen Beleg, den es für eine solche Form zu geben scheint, 956 *Magedunburg*, nennt UDOLPH zwar noch in der ältesten Fassung (1999, 250), in den jüngeren Versionen verschweigt er ihn jedoch, obwohl dieser doch als einziger sicher die von UDOLPH postulierte schwache Flexion des Bestimmungsworts zeigt, wengleich er auch nicht notwendig auf ein Adjektiv im Bestimmungswort weist. Zu vermuten steht, dass es weiters keine Belege gibt, die wünschenswerterweise getrennt flektierte und ggf. noch zudem getrennt geschriebene Bestandteile aufweisen würden. Dies schwächt natürlich das Argument, es habe sich um ein flektiertes Adjektiv als Bestimmungswort gehandelt. Der letztgenannte Beleg kann problemlos als Zusammenrückung aus dem Gen. Sg. eines *ō*-Stamms *magedûn* + *burg* verstanden werden. Sollten Formen der o. g. Art doch zu belegen sein, wird dieser Einwand natürlich geschwächt. Die englischen Ortsnamen zeigen fast durchweg mittleren Nasal. Aber es erhebt sich dann wieder das Problem, ob nicht bis zu einem gewissen Grade hier doch mit dem ja im Altenglischen durchgängig schwach flektierenden Wort für die Kamille zu rechnen ist. Ebenso könnte man auch schon Eindeutungen (oder eben doch auch tatsächliches Vorliegen?) des auch ahd. bezeugten, um das Deminutivsuffix germ. **-īna-* erweiterten Jungfrauenworts (nämlich ahd. *magatīn* st. ntr., mhd. *magedīn*, *magetīn*, *megedīn*, *megetīn* st. ntr., ae. *mæg(g)den*, ne. *maiden* etc.) annehmen. Die unerweiterte Form selbst flektierte in Resten noch konsonantisch (ae. *mæg[e]ḏ*, as. *magaḏ*), ist sonst aber in die *i*-Stämme überführt worden (got. *maqaps*, afries. *megith*, *megeth*, *maged*, ahd. *magad*, mhd. *maget*, *magt*).⁸ Dieses Substantiv lässt sich auf ein ablautendes Paradigma idg. **mag^h-ót-/ét-*⁹ zurückführen, von dem ausgehend etwa das Gotische, Altsächsische und Althochdeutsche die *o*-Stufe im Suffix (germ. **magap-*)

8 Vgl. CASARETTO 2004, 434 f.

9 RIEKEN 1999, 91; IRSLINGER 2002, 62 f.; CASARETTO 2004, 435.

durchgeführt haben, das Altenglische und Altfriesische könnten dagegen die *e*-Stufe im Suffix (germ. **mageþ*- > westgerm./nordseegerm. **magiþ*-)¹⁰ verallgemeinert (oder aber einen Suffixwechsel durchgeführt) haben.

Exkurs

Die genannte Deminutivableitung weist indes eine völlig aus dem Rahmen des in westgermanischen Sprachen Üblichen fallende Erscheinung auf:¹¹ Sie zeigt grammatischen Wechsel. Dies ist somit – so weit ich sehe – bei keiner anderen Deminutivbildung dieses Musters der Fall. Alle anderen Ableitungen sind synchron durchsichtig. Der grammatische Wechsel beruht bekanntlich auf dem Vernerschen Gesetz, dessen Wirken vom Sitz des urindogermanischen Akzents abhängt. Es handelt sich also um einen Vorgang, der vor der Festlegung des Akzents auf die Erstsilbe im Germanischen seinen Ausgang genommen hat. Hierzu sei ein Vorschlag unterbreitet: Im Urindogermanischen gab es nach in den letzten Jahren sich verbreitender Ansicht¹² zwei Suffixe der Gestalt *-iH-, genauer: nicht-ablautendes *-ih₁- und ablautendes *-ih₂-, *-iéh₂-, die letztlich beide zur Bildung von Feminina aus ursprünglichen Maskulina dienen, in vielen Einzelsprachen aber zusammengefallen sind. Das erste der beiden Suffixe ist letztlich instrumentalischen Ursprungs (*-h₁ ist Endung des idg. Instr. Sg.) und ist am besten im Altindischen erhalten. Die Bedeutung wäre im u. g. Beispiel also ‚die mit dem Wolf‘ → ‚Wölfin‘. Für diesen Typ findet sich auch noch ein Rest im Germanischen:

idg. * <i>u₁lk^u-o-</i> m. ‚Wolf‘	→	Nom. * <i>u₁lk^u-ih₁-s</i> f. Gen. * <i>u₁lk^u-ih₁-es</i>
ai. <i>v₁kā-</i> m. ‚Wolf‘	→	Nom. <i>v₁kīh</i> f. Gen. <i>v₁kyàh</i>
germ. * <i>u₁lfa-</i> (für ** <i>u₁lχ^ua-</i>)	→	Nom. * <i>u₁lg^uīz</i> > aisl. <i>ylgr</i>

10 Gerade das Altfriesische könnte sogar beide Ablautstufen bewahrt haben: Neben aofries. *megeth* deutet awfries. *mageth* wegen des fehlenden Umlauts im Wurzelvokal auf germ. **magab^o*, sofern diese Form kein Lehnwort aus dem Mittelniederdeutschen ist, vgl. OFED 251–253. Der ebenda gemachten Mutmaßung Glauben zu schenken, es handele sich bei dem Wort um eine Entlehnung aus einer unbekanntem Substratsprache, fällt angesichts des Ablauts im Suffix, der auch sonst in der Indogermania bezeugt ist, schwer, auch wenn es keine außergeermanischen Anschlüsse an dieses Wort zu geben scheint.

11 Die Auffälligkeit wird schon bei KRAHE/MEID (1969, 113) vermerkt, aber nicht erklärt.

12 Dagegen spricht sich implizit LIPP (2009, II, 452 f.) aus, der mit einem Suffix *-iéh₂-/-ih₂- rechnet, aber schlicht verschiedene Akzenttypen annimmt, was letztlich der älteren Ansicht entspricht.

Demgegenüber zeigt das klassische Motionssuffix, das insgesamt weiter verbreitet ist und etwa auch zur Bildung der Feminin-Formen der Partizipien auf **-nt-* und **-uos/t-¹³/*-us-* dient und in dieser Funktion (z. T. nur mehr in Resten) auch im Germanischen, Baltischen, Slawischen etc. auftritt, Ablaut:

idg. **dejuó-* m. ‚Gott‘ → Nom. **deju-ih₂* f., Gen. **deju-ieh_{2-s}*

ai. *devá-* m. ‚Gott‘ → Nom. *devī* f., Gen. *devyāh*

Nom. Pl. idg. **deju-ieh_{2-es}* > **deju-īās* > ai. *devyāh* ‚Göttinnen‘

vgl. got. *berus-jos* ‚Eltern‘

Wie die Beispiele zeigen, waren beide Suffixe im Indogermanischen, zumindest wenn es sich um nominale Bildungen handelte, betont:

Setzt man nun zu idg. **mag^h-ót-/ét-* eben ein solches Motionsfemininum **mag^h-ot-ih₂₋* an, das schlicht der Verdeutlichung des Konsonantenstamms als Femininum gedient haben mag, ergibt sich daraus (west)germ. **magad-ī-* > ahd. **magati-*. Da nun ein solches Femininum im Westgermanischen völlig singulär gewesen wäre, ist es vielleicht eben in ein Deminutivum umgedeutet und durch Antritt des Suffixes germ. **-na-* in diese Klasse überführt worden, hätte aber die „Vernervariante“ des stamm- auslautenden Dentals beibehalten. Die im Mittelhochdeutschen bezeugten Varianten *magedîn*, *megedîn* wären folglich als nach dem Grundwort ge- neuert anzusehen.

Als zweite Möglichkeit ergibt sich ausgehend von der Möglichkeit, dass die vorhandenen *i*-stämmigen Formen des Grundworts ursprünglich ein Abstraktum waren, folgendes Szenario: Das Abstraktum idg. **mag^h-ot-i-* (ggf. reanalysiert als **mag^h-ot-i-*) ‚Weiblichkeit, Jungfräulichkeit‘¹⁴ wird in eine Bildung nach dem *vřkī*-Typ überführt: **mag^h-ot-ih₁₋* ‚(die) mit Weiblichkeit/Jungfräulichkeit‘ > ‚Jungfrau, Mädchen‘. Die weitere Entwicklung liefe dann wie oben.

Eine endgültige Entscheidung zwischen beiden Szenarien erscheint mir nicht möglich, das zweite hat den Nachteil, dass solche Bildungen sonst eigentlich nicht von Abstrakta aus erfolgen.

Ende des Exkurses.

13 Das vor allem aufgrund der klassisch-griechischen Evidenz angesetzte **-t-* wird heute meist als sekundäre Neuerung angesehen, die aus bedeutungsähnlichen nominalen Ableitungen in das Paradigma eingedrungen ist. Das mykenische Griechische zeigt noch den älteren Zustand ohne **-t-* im ganzen Paradigma.

14 Vgl. NERI 2003, 249.

Für das Adjektiv nun erwägt UDOLPH, dass es sich um eines aus dem Bedeutungsspektrum ‚groß‘ handeln könnte, und nennt als überzeugende Parallelen Ortsnamen mit dem Bestimmungswort germ. *mekila- (got. *mikils*¹⁵, ahd. *mihhil* > mhd. *michel*, mnd. *mekel* etc.). Dieses Adjektiv setzt er als germ. (?) *magath- an. Wie aus der unten noch zu erörternden Etymologie hervorgeht, wird diesem eine Bedeutung ‚groß, mächtig‘ beigemessen. Aber trotz dieser nun gar nicht ausgefallenen Bedeutung sei dieses Adjektiv im appellativischen Wortschatz nicht belegt. Dies ist grundsätzlich natürlich denkbar, sofern man (etwa archäologisch) nachweisen kann, dass sämtliche Ortsgründungen (und nachfolgend die Benennungen der Orte) in recht früher Zeit, d. h. in diesem Falle etwa bis spätestens ins 9., allenfalls ins 10. Jahrhundert erfolgten. Dann ist theoretisch ein Szenario denkbar, in dem eine Reihe von Ortsnamen mit einem Adjektiv gebildet wurde, das dann ungebräuchlich wurde und deshalb auch nicht mehr in die uns überlieferten Texte gelangte. Wie die Karten bei UDOLPH zeigen,¹⁶ stammen bis auf allenfalls einen Ortsnamen alle deutschen Belege aus dem altniederdeutschen/altsächsischen Raum. Da dort nun die Textüberlieferung mit dem 9. Jahrhundert massiv zunimmt und dann ab dem 12./13. Jahrhundert die sehr umfängliche Bezeugung des Mittelniederdeutschen Schwung gewinnt, scheint es mir schon sehr auffällig (um nicht zu sagen äußerst unwahrscheinlich), dass gerade ein Adjektiv der o. g. Bedeutung nicht in der Überlieferung der (alt)niederdeutschen (oder der sprachlich eng verwandten, insgesamt noch wesentlich umfangreicheren altenglischen) Textproduktion bezeugt wäre. Noch schwieriger wird die Lage, wenn nachweislich der (Mittelalter-)Archäologie entsprechende Orte erst im 11. oder gar 12. Jahrhundert gegründet worden sein sollten. Schließlich würde das dann bedeuten, dass mit einem sonst nicht zu belegenden Adjektiv sinnvoll Ortsnamen geprägt worden wären, dieses also noch allgemein bekannt war, aber sonst kein einziges Mal in Texten verwendet worden wäre. Sollte die Archäologie alle entsprechenden Orte (worüber ich mir aber kein Urteil erlauben kann) der genannten frühen Zeit zuordnen können, entfällt dieser Einwand natürlich; andernfalls bleibt der Widerspruch unaufgelöst und letztlich auch unauflösbar. Aber ebenso ist natürlich ein Argument, das aus der Nichtbelegung eines Worts auf dessen Nichtexistenz schließt, also ein *argumentum e nihilo* im wahrsten Sinne des Wortes, nur von recht eingeschränktem Gewicht.

15 UDOLPH 2001, 84 fälschlich *mikkils*.

16 UDOLPH 1999, 262; 2004, 125; 2005, 90; 2005a, 35.

UDOLPH stellt dann in einer Tabelle¹⁷ vergleichend Ortsnamenbelege mit dem Bestimmungswort *magad-* etc. solchen mit *michel-* etc. gegenüber. In den in der Tabelle angeführten Belegen wird aber auf den ersten Blick ein großer Unterschied zwischen den beiden Typen deutlich (wobei ich nicht beurteilen kann, ob dies nicht vielleicht nur der Auswahl geschuldet ist, die UDOLPH vorgenommen hat; sollte dies der Fall sein, entfällt das folgende Argument), auf den UDOLPH gar nicht eingeht: Obwohl beide Bestimmungswörter Adjektive sind und letztlich dieselbe Struktur aufweisen, nämlich KVKVK-, liegen hier bei *michel-* etc. nur Belege entweder ganz ohne Fugenvokal (die es bei den frühen Bildungen mit *magad-* etc. nur ausnahmsweise gibt) oder solche mit *-en-*, also dem Merkmal eines schwach flektierten Substantivs oder Adjektivs als Bestimmungswort, vor. Letztere sind genau die, deren Fehlen oben erstaunt vermerkt wurde und dessen einzigen Vertreter UDOLPH (2001, 2004, 2005, 2005a) nicht mehr anführt. Solche mit einfachem Fugenvokal scheint es also bei den Belegen mit *michel-/mikel-* nicht zu geben, obwohl durchaus auch Ortsnamen mit femininem Grundwort bezeugt sind. Dies ist der für das Althochdeutsche und auch für das Altsächsische zu erwartende Befund, da nach mehrsilbigem Vorderglied der Fugenvokal meist synkopiert wird.¹⁸

Dieser Befund ist zumindest auffällig, zumal insgesamt ja doch ganz ansehnliche Belegreihen vorliegen, und erzeugt ein erstes Unbehagen gegenüber dem Lösungsvorschlag UDOLPHS: Man würde doch auch hier diese Verteilung der Fugengestaltung erwarten, wenn es sich bei **magap/th-* etc. um ein Adjektiv handelte. Handelt es sich bei dem Vokal in der Fuge zwischen den beiden Lexemen also vielleicht doch bloß um den üblichen, spätestens ab spätmittelhochdeutscher/spätmittelaltersächsischer Zeit aufgrund des beginnenden Zusammenfalls unbetonter kurzer Vokale in /ə/ ohnehin oft keine genaue Aussage über die ursprüngliche Stammgestalt des Vorderglieds/Bestimmungsworts mehr zulassenden Fugenvokal?¹⁹ Und sind

17 UDOLPH 1999, 256 f. = 2004, 117 = 2005, 78 f. = 2005a, 34.

18 BRAUNE/REIFFENSTEIN 2004, 65 (§ 62, Anm. 1 zu den Appellativa; § 62, Anm. 4 zu den Personennamen).

19 Ausgehend besonders von den *o*-Stämmen (*-a-*) hat sich dieser schließlich auch auf Wörter praktisch aller anderen Stammklassen ausgedehnt. Eine Ausnahme bilden vor allem noch die germanischen *i-* und *ja*-Stämme (vgl. zu Problemen mit *i-* und *ja*-Stämmen als Bestimmungswörtern nun BICHLMEIER 2008). Bei *s*-Stämmen und *n*-Stämmen ist nach Ausweis anderer altindogermanischer Sprachen (wie etwa dem Altindischen und Griechischen) ohnehin der *o*-Stamm als Kompositionsvorderglied das etymologisch zu Erwartende.

die verschiedenen Schreibungen (-a-, -o-, -e-) doch eben nur mehr ein ungenügender Versuch der Wiedergabe des Schwa?

Eines ist klar: Das Problem der Stammbildung resp. der Gestalt des Fugenvokals ergibt sich auch bei einer Magd im Bestimmungswort. Nach der oben gegebenen Verteilung der Stammbildungen von germ. **maga/ep-* flektierte der altsächsische Fortsetzer des Worts, der in den hier besprochenen Ortsnamen ja vorliegen müsste, als Konsonantenstamm, was wiederum heißt, dass wenn dieses Wort das Bestimmungswort sein sollte, eigentlich entweder gar kein „Fugenvokal“ zu erwarten wäre oder mithin ein beliebiger analogischer (nach welcher Vorlage auch immer).

Da nun aber in den alten Belegen des Ortsnamens *Magdeburg* eben fast durchweg Fugenvokale auftreten, in denen mit dem eindeutigen Adjektiv gleicher Struktur *michel-/mikel-* aber nie, scheint mir die Wahrscheinlichkeit, dass es sich im Bestimmungswort von *Magdeburg* um ein Adjektiv gehandelt haben soll, allein schon deshalb geringer zu sein.

3 Zur Etymologie der Wurzel des Bestimmungsworts in *Magdeburg*

Weiteres Unbehagen erzeugt dann noch der Vorschlag, den UDOLPH hinsichtlich der Etymologie des als Bestimmungswort dienenden Adjektivs macht: Hierbei sind einige Ungereimtheiten zu bemerken, die den Leser zum Teil nicht zuletzt deshalb stutzen lassen, weil er vom Verfasser hinsichtlich der jeweils gemeinten Sprachstufe im Unklaren gelassen wird. UDOLPH schreibt (2004, 118 = 2005, 81):

Zum einen spricht die Form des Ortsnamenelements *magad-*, *meged-* dafür, daß es als Adjektiv einmal bestanden hat. ... älteren Belege ... in der Wurzelsilbe überwiegend -a- enthalten: 805 *Magadoburg*; 1216 *Mactvelde*; 149 (lies: 1149) *Magedefelde*; 1207-1224 *Magethefelde*; 1060 *Magetheida*; 8./9. Jh. *Magedobrunno*; *Magadobrunno*. Weiter muß mit einem Dental gerechnet werden, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit darf dieser als -t- bestimmt werden. Wir gewinnen daher relativ sicher eine Grundform **magath-*.

Der Schluss, man dürfe mit ziemlicher Sicherheit ein -t- ansetzen, bleibt m. E. angesichts der Tatsache, dass die Mehrzahl (4 von 7) der zitierten Belege -d- zeigt, etwas befremdlich. Wenn die genannte Vorform „**magath-*“ (2004, 121; 2005, 81) dann auch „**magap-*“ als (ur)germ. **magaþe/a-* zu lesen ist, was mir das Wahrscheinlichste scheint, bleiben die *d*-Schreibungen gänzlich unverständlich, da die mit ihnen bezeichneten Orte (vgl. auch die o. g. Karten) eben praktisch ausschließlich aus altniederdeutschem/

altsächsischem Gebiet stammen, wo dieses *-d-* eigentlich nur aus (ur)germ. **d̄* > westgerm. **d* entstanden sein kann. Ausgehend von germ. **magap̄/a-* sollte man as. †*magap*, †*magath*, †*magad* erwarten dürfen wie eben beim Wort *Magd*. Auf welcher Stufe UDOLPH das *-t-* erwartet, bleibt vorderhand unklar, am ehesten wird es, wie der nachfolgenden Diskussion der Vorform zu entnehmen ist, dem Urindogermanischen zuzuordnen sein.

Wie steht es nun aber mit der Herleitung von „**magath-*“ resp. (ur)germ. **magap̄/a-*? Zunächst zur Wurzel:

UDOLPH stellt diese Formen zur Wurzel idg. **mag^h-* ‚können, imstande sein‘ (LIV 379; LIV² 422), die auch verbal im Germanischen bestens vertreten ist, nämlich in dem Präteritopräsens got. *mugan*, *mag* etc.²⁰

Weiters zeigt sich indes eine gewisse Unvertrautheit UDOLPHS mit der indogermanistischen Forschung der letzten Jahr(zehnt)e in dem anderen Vorschlag, den er als mögliche Grundlage für die Herleitung von **magap̄-* anführt. Er leitet etwa gr. μέγα aus idg. **meǵ-ǵ-* her²¹ (allgemein anerkannt ist nun die Herleitung aus idg. **meǵ-h₂*)²² und versucht in der jüngeren Variante (2005, 82; ähnlich auch 2004, 118 f.) doch wieder, zwischen **meǵ-* in got. *mikils* etc. und seinem **magap̄-* über „**meǵ^h-*“ (was wohl **meǵ^h-* meinen wird) < „**meǵ^h-*“ (was ggf. das schon o. g. **meǵ-h₂-* meinen könnte) eine Verbindung herzustellen. In den vier längeren Versionen des Aufsatzes (1999, 259; 2001, 83 f.; 2004, 118; 2005, 82) wird dabei immer mit Verweis auf das Altindische argumentiert, in dem angeblich Hinweise auf eine Wurzelvariante mit aspiriertem neben dem angeführten unaspirierten Auslaut zu finden seien. Diese „Wurzelvariante“ muss man indes nur

20 Unklar bleibt aber, wofür er deren Dehnstufe **māǵ^h-* anführt, die in den aufgezählten Wortformen nicht vorkommt und auch sonst nur im Griechischen zu belegen ist. Immerhin verweist er zumindest in der ältesten Version noch auf die Quelle für seinen Wurzelansatz (1999, 259, Anm. 75), nämlich IEW 695, in den jüngeren Versionen fehlt dieser Hinweis. Genannt wird im LIV 379, LIV² 422 lediglich gr. dor. μάχος, att. μῆχος ntr. ‚Hilfsmittel‘ und die zugehörige Sippe, von dem noch zu klären wäre, ob es den Langvokal nicht irgendwie analogisch innerhalb des Griechischen erworben hat, ‚normal‘ sind derartige Dehnstufen bei *-es/-os-* Neutra jedenfalls nicht. Sie können indes entweder aus ursprünglich akrostatisch flektierenden *s-* Stämmen (stark: Nom. **KéK-os*, schwach: Gen. **KéK-s-s* → **KéK-es-es*; es handelt sich dabei um einen recht seltenen Typ, für das Uridg. sind bislang nur sechs solcher Bildungen sicher nachzuweisen, vgl. STRÜBER 2002, 204–207) oder aus Weiterbildungen von derart flektierenden Wurzelnomina (stark: **KéK-*, schwach: **KéK-*) hervorgegangen sein. Aber beide Vorgänge müssten je im Einzelfall auch erst einmal motiviert werden.

21 UDOLPH 1999, 259; 2001, 84.

22 Zur Wurzel idg. **meǵ-* und ihren nominalen Ableitungen vgl. NIL 468–478.

fordern, wenn man wie UDOLPH die „Laryngalthorie“ und die indogermanistische Forschung zu dieser wie zum urindogermanischen Phonemsystem im Ganzen ignoriert.²³ Ansätze zur Rezeption der Laryngalthorie durch UDOLPH kann man vielleicht im gerade genannten „**meǵh-*“ (2005, 82) finden (immerhin ist ⟨h⟩ die gängige Schreibung des Lautes, der im Hethitischen **h*₂ [‘Laryngal zwei’] fortsetzt): Es ist schon seit Jahrzehnten bekannt und schon seit spätestens 1986 in gängigen Handbüchern niedergeschrieben²⁴, dass davon auszugehen ist, dass im Griechischen und Indoiranischen **h*₂ nicht nur idg. Tenues, sondern auch idg. Mediae aspirierte, so dass man ein Lautgesetz idg. **Dh*₂*V* > iir. **D^hV* bzw. idg. **Dh*₂*V* > (vor) urgr. **D^hV* > gr. *T^hV* aufstellen kann. Der Unterschied zwischen dem Indoiranischen und dem Griechischen besteht darin, dass das Lautgesetz im Indoiranischen nicht nur wie im Griechischen in antevokalischer Stellung des Laryngals, sondern auch bei Stellung des Laryngals zwischen Konsonanten (bzw. auch im Wortauslaut) wirkte. So ergeben sich die bekannten Paare wie ai. *duhitár*-²⁵: gr. θυγάθηρ ‚Tochter‘ < idg. **d^hugh₂ter-* oder eben auch das hier interessierende ai. *máhi*²⁶: gr. μέγα ‚groß‘ < idg. Nom./Akk. Sg. ntr. idg. **méǵ-h₂*. Wie klar geworden sein sollte, ist die von UDOLPH (2001, 84; 2004, 118; 2005, 83) angeführte, nach IEW 708 f. zitierte und angesetzte „indogermanische Wurzel **méǵ(h)-* ‚groß‘“ einem völlig überholten Ansatz einer Wurzel mit fakultativ aspiriertem Auslaut geschuldet und ein reines Phantom. Es gab im Urindogermanischen ausschließlich eine Wurzel **méǵ-* mit nichtaspiriertem Auslaut. Da es keinen positiven Nachweis für das Wirken des o. g. indoiranisch-griechischen Lautgesetzes (*[-]K*h*₂*V-* > *[-]K^h*V-*) im Germanischen gibt, gilt schlicht: „Wahrscheinlich wurden zum Germanischen hin also weder Tenues noch Mediae vor Laryngal behaucht.“²⁷ Was die Herleitung nun von got. *mikils* etc. angeht, so kann man zwischen folgenden Möglichkeiten wählen, aber letztlich nicht entscheiden:²⁸

23 Vgl. zu den Fortsetzern der Wurzel im Altindischen (und Altindoiranischen) EWAIA II, 336–340.

24 MAYRHOFER 1986, 136–139; MEIER-BRÜGGER 2002, 117 f. etc.

25 Dazu nun und zur Frage der Laryngalvokalisation in diesem Wort im Indoiranischen in aller Ausführlichkeit LIPP 2009, 351–386, 401, 405.

26 Dazu und zu weiteren Fortsetzern von dieser Wurzel im Indoiranischen ausführlich jetzt LIPP 2009, 386 f., 409, 411–414.

27 MÜLLER 2007, 114.

28 Vgl. NIL 474, Anm. 18.

- 1) Germ. **mekile/a-* ist ursprünglich mit gr. μέγαλος ‚groß‘ identisch, beide gehen auf idg. **meǵh₂-(e)lo-* zurück,²⁹ in germ. **mekale/a-* fand aber Suffixersatz durch germ. **-ile/a-* statt.
- 2) Die germanische und die griechische Form sind in ihrer Entstehung nicht identisch, an ein urgerm. **mek-* < idg. **meǵ(-h₂)-* trat sekundär das genannte germanische Suffix **-ile/a-* an.
- 3) Der germanischen Form liegt ein alter *i*-Stamm urgerm. (?) **meki-* zugrunde, der auch noch in heth. *mekki-* ‚viel‘³⁰ belegt ist und entweder auf einen sekundären *i*-Stamm idg. **meǵ-h₂-i-* (die wahrscheinlichere Herleitung für die hethitische Form) oder auf einen primären *i*-Stamm **meǵ-i-* zurückzuführen ist. Dieser *i*-Stamm wurde um adjektivisches germ. **-le/a-* erweitert, ein direkter Zusammenhang mit der griechischen Form besteht somit nur in der Verwendung derselben Wurzel und desselben Suffixes, nicht aber in der Bildweise.

Insgesamt folgt aus dem Gesagten, dass der von UDOLPH erwogene alternative Vorschlag, (s)ein **magab-* aus einer aspirierten Variante der Wurzel idg. **meǵ-* herzuleiten, nach heutigem wissenschaftlichen Stand abzulehnen ist.

4 Zur Morphologie des Rekonstrukts mit einem Exkurs über andere „nackte“ Tatsachen

Mit welcher Art von Bildung bzw. welchen Suffixen ist weiters für das Adjektiv zu rechnen?

UDOLPH parallelisiert diese Bildung mit germ. **nak^uad-* (in anderer Schreibweise: urgerm. **nak^uad[e/a?]-*) ‚nackt‘³¹, das von HEIDERMANN (1993, 419) auf idg. **nóǵ^u-ot-* zurückgeführt wird (theoretisch denkbar wäre natürlich auch, um ausgehend von einem *t*-haltigen Suffix im Indogermanischen zur germanischen Form zu kommen, idg. **nog^u-oté/ó-*). Hier fällt sofort auf, dass erstens UDOLPH das germanische Adjektiv für grund-

29 Diese Form dürfte über urkelt. **maglo-* auch einer Reihe von keltischen Wörtern zugrunde liegen; so vielleicht dem gall. Personennamen *Magalos*, dem Personennamen-Hinterglied gall. *-maglus*; air. *mál* m. ‚Adliger‘ etc. (vgl. EDPC 252 f.).

30 EDHIL 572 f.; LINDEMAN 1997, 148–150.

31 Angeführt werden, aber unberücksichtigt bleiben in UDOLPHS Diskussion die auf ein Suffix germ. **-ida-* weisenden Formen aisl. *nøk(k)vidr* (2001, 83 und 2004, 118 falsch *nøkvidr*; 2005, 81 falsch *nökvidr*) und aisl. *nakinn* < urgerm. **nak^uene/a-* o. Ä.

sätzlich athematisch zu halten scheint, was so sicher für die germanischen Einzelsprachen der Grundlage entbehrt, da es im (Gemein-)Germanischen keine athematischen Adjektive mehr gab (HEIDERMANNNS nennt die indo-germanische Form nur als Grundlage zur Weiterbildung hin zur germanischen Form und setzt die urgermanische Form noch athematisch an, was vielleicht nach angeht), und dass zweitens die von UDOLPH angesetzte Form „*magath-“ resp. (ur)germ. *magapela/- unbedingt den Akzent vor dem Dental, also idg. *mag^h-óte/o- erfordern würde. Damit fiel aber dann auch gleich die Parallele zu urgerm. *nak^uaðe/a- zur Hälfte weg, da der Akzent auf einer anderen Silbe liegt. Läge er auf derselben Silbe wie bei der postulierten Vorform von *nackt*, ergäbe sich idg. *mág^h-ote/o- > germ. *mag-aðe/a- > westgerm. *magade/a- (> as. *magad-, ahd. †magat-), das immerhin doch wesentlich besser zu den belegten Formen passen würde. Man gewinnt den Eindruck, als ob in der Diskussion der Formen das Vernersche Gesetz und seine Folgen übersehen worden wären.

Problematisch bleibt aber ohnehin der sowohl für ‚nackt‘ wie für postuliertes ‚groß‘ anzunehmende *o*-Vokalismus vor dem Dental, den HEIDERMANNNS (a. a. O.) mittels des Paradigmas idg. *nog^u-ot-, *nog^u-t- erklärt, das immerhin mittels Thematisierung auch den direkten Weg zur Erklärung von air. *nocht* ‚nackt‘ (< urkelt. *noχto-) und eine Verbindung mit diesem möglich macht.³² Dafür finden sich eigentlich nur ordentliche Parallelen in einer Reihe von besonders im Hethitischen belegten Substantiven, auf die sich auch HEIDERMANNNS bezieht, ohne dass UDOLPH darauf eingeht. Es sind dies proterokinetisch flektierende Substantive, die Ablaut *o* : \emptyset im Suffix zeigen, so etwa idg. *léyk-ot-, *leuk-t-³³, sowie solche des o. g. Typs mit Suffixablaute *ét-/ót-. Wie aber schon dieses Beispiel zeigt, liegt hier ein gravierender Unterschied zu germ. *nak^uaðe/a- vor: Diese Substantive haben alle in der Wurzel die *e*-Stufe, germ. *nak^uaðe/a- würde als einziges in seiner Vorform die *o*-Stufe aufweisen und somit einen neuen Typ darstellen. Und diesem gänzlich singulären Vertreter eines eigenen Typs würde sich nun auch das von UDOLPH postulierte „*magath-“ resp. (ur)germ. *magapela/- anschließen.

Nun wurden für das germanische Wort für ‚nackt‘ noch weitere Vorschläge zur Etymologisierung gemacht, auf zwei davon weist das NIL (513–515) sub *2. *neg^u-* hin: Es könnte sich bei dem Wort um ein Kompositum oder um eine Ableitung der genannten Wurzel handeln. Als

32 EDPIC 294; IRSLINGER 2002, 259 f.

33 RIEKEN 1999, 83 ff.

Kompositum wurde die Form $*nog^u-o-d^h h_1-o/eh_2-$ vorgeschlagen. Vorderglied wäre die thematisierte Wurzel in der *o*-Stufe, Hinterglied die schwundstufige Form der Wurzel idg. $*d^h eh_1-$ ‚setzen, stellen, legen‘ mit thematischer Ableitung. Vorteil dieses Rekonstrukts wäre, dass es auch die direkte Vorstufe des Adjektivs lat. *nūdus* ‚nackt‘ gewesen sein kann, also letztlich eine vollständige germanisch-lateinische Wortgleichung eines Kompositums vorläge. Die lautliche Entwicklung im Lateinischen ist völlig regulär:³⁴ idg. $*nog^u-o-d^h h_1-e/o-$ > $*nog^u-o-d^h-e/o-$ ³⁵ > ural. $*nog^u oθelo-$ ³⁶ > urlat. $*nouōdo-$ > $*noodo-$ > $*nōdo-$ > lat. *nūdus*.³⁷ Allerdings weist dieser Vorschlag auch gewisse Probleme hinsichtlich der indogermanischen Wortbildung auf, die hier kurz diskutiert werden sollen: Ungewöhnlich wäre bei diesem Rekonstrukt, dass das Vorderglied hier im Gegensatz zu den anderen mittlerweile in großer Zahl gefundenen Komposita des Typs mit Hinterglied idg. $*-d^h h_1-o/eh_2-$ mit einem Themavokal an das Hinterglied gebunden wäre. Zudem ist die *o*-Stufe in der Wurzel eher selten. Gewöhnlich und damit wohl ursprünglich hatten derartige Komposita im Vorderglied die schwundstufige Wurzel (resp. den schwundstufigen

34 Unverständlich bleibt in diesem Zusammenhang die Feststellung HEIDERMANNS' (1993, 420), dass aufgrund der italischen Lautgesetze $*noguēdo-$ angesetzt werden und somit das lateinische Wort ohnehin vom germanischen getrennt werden müsse und eine Media aspirata idg. $*-d^h-$ nicht möglich sei. Vgl. zu idg. $*-d^h-$ > lat. *-d-* etwa MEISER 1998, 102–104.

35 Dies ist die Form, die letztlich auch KRAHE (KRAHE/MEID 1969, 142) lat. *nūdus* zugrunde legt, nur mit dem Unterschied, dass er nach damaliger Lehrmeinung noch mit einem Suffix $*-d^h o-$, eben einer Vorform idg. $*noguō-d^h o-s$ und nicht mit einem Kompositum rechnete. Trotzdem nimmt er ebenda für got. *naqaps* etc. eine Herleitung mit dem Suffix $*-to-$ an, ohne aber auf dessen Bildung dann einzugehen. – Interessanterweise stehen diese Ausführungen MEIDS nur wenige Zeilen über der von UDOLPH (1999, 258 f.; 2004, 118; 2005, 81) zitierten Passage zur nominalen Stammbildung, auf die er verweist, um zu zeigen, dass es viele dentalhaltige Suffixe im Germanischen gibt. Zu Recht führt UDOLPH ebenda aus, dass der Vokal vor dem Dental (germ. $*-ida-$, $*-ōda-$) nicht zu seinem $*magap-$ passt. Das nimmt allerdings auch nicht wunder, schließlich geht es bei KRAHE/MEID (1969, 142 f.) ja auch um denominale, also sekundäre Suffixe, die mit der Bildung, die UDOLPH vorschlägt und die ja eine primäre sein muss, da sie direkt von der Wurzel gebildet sein soll, ohnehin erst einmal nichts zu tun haben müssen. – Ebenfalls aus „nogwodhos or the like“ leitet SIHLER (1995, 56) lat. *nūdus* über eine mir hinsichtlich des *-e-* unverständliche Zwischenstufe „novedos“ her.

36 In der historischen Lautlehre der italischen Sprachen wird für den stimmlosen dentalen Frikativ üblicherweise ⟨θ⟩ geschrieben; es entspricht somit dem in der Altgermanistik üblichen ⟨þ⟩.

37 SCHRIJVER 1991, 274 f.; EDL 417 f.

Stamm) eines nominalen Begriffs³⁸ wie etwa in av. *mazdā-* < **m̥ns-d^hh₁-eh₂*-³⁹ (wörtl. ‚Geist-Setzung‘; zum *s*-Stamm **mén-el/os-*) oder gr. ἀγαθός ‚edel, gut‘ < idg. **m̥gh₂-d^hh₁-ó-* ‚hohe Stellung habend, hochgestellt‘⁴⁰ bzw. *e*-stufige Wurzel lat. *crēdere* ‚glauben‘, ai. *śráddhā-* ‚Glaube‘ < idg. **kred-d^hh₁-ol/eh₂*- (wörtl. ‚Vertrauenssetzung‘). Das Hinterglied konnte aber offensichtlich auch (sekundär?) an Lokalpartikeln antreten, woraus schließlich – als aus dem Paradigma ausgegliederte Akkusative – einige slawische Präpositionen geworden sind, wie etwa aksl. *prědv* ‚vor‘, *nadv* ‚über‘, *podv* ‚unter‘.⁴¹ Allenfalls wird man noch mit einer Bildweise rechnen können, bei der im Vorderglied ein *i*-Stamm im Rahmen des Caland-Wackernagelschen Suffixsystems⁴² stand.

Diesem Versuch sehr ähnlich ist die Herleitung des lateinischen Adjektivs aus einer Vorform idg. **neg^u-i-d^hh₁-ol/eh₂*- (BALLES 2003, 22), bei der es sich im Vorderglied um die in Komposita übliche *i*-stämmige Caland-Variante handeln würde.⁴³ Unklar bleibt indes, wie aus diesem Rekonstrukt die wenig später (BALLES 2003, 26) gegebene, doch sicher aus der o. g. Form herzuleitende Zwischenstufe urital. **no^uiθo-* entstanden sein soll.⁴⁴ Da ein

38 Daran würde m. E. der Versuch scheitern, germ. **magada-* aus idg. **mogh^h-o-d^hh₁-e/o-* oder ggf. germ. **magida-* aus idg. **mogh^h-i-d^hh₁-e/o-* herleiten zu wollen: Wären ohnehin schon die *o*-Stufe im Vorderglied und der Thema- bzw. Fugenvokal problematisch (der Themavokal wäre völlig isoliert, der für die Begründung des *-i-* bevorzugt zur Erklärung bemühte Kontext eines Caland-Wackernagelschen Suffixsystems fehlt zur Gänze), wäre zudem hier noch mit verbalem Vorderglied im Kompositum zu rechnen. Mögen alle drei Probleme auch einzeln durch Analogien (weg)erklärbar sein, macht die Summe der Einwände diesen Vorschlag letztlich unmöglich.

39 Vgl. NIL 493–495, bes. Anm. 1.

40 Vgl. LIPP 2009, 455 mit Verweis auf ältere Literatur. – Bestünde nicht das grundlegende, oben unter 3 dargelegte Problem, dass die Wurzel idg. **me^g-* einfach nicht mit germ. **mag-* zusammengebracht werden kann, läge in dem Kompositum, das in dem griechischen Adjektiv fortgesetzt wird, eine Möglichkeit vor, ein germ. **magada-* herzuleiten: Angenommen werden müsste dann Verallgemeinerung der Wurzelform **mag-* und sekundäre Einführung eines Fugenvokals.

41 Vgl. dazu etwa BICHLMEIER 2008a, 141–144, bes. 141 mit weiterer Literatur sowie etwa ESJS s. vv., EDSIL s. vv.

42 Vgl. dazu grundlegend NUSSBAUM 1976; RISCH 1974, 65–112, 218 f.; zusammenfassend auch BICHLMEIER 2008, 238–244.

43 Interessanterweise wird er im NIL gar nicht erwähnt, obwohl doch zwei der Verfasserinnen des NIL auch Mitherausgeberinnen des Sammelbandes waren, in dem BALLES 2003 erschienen ist.

44 Theoretisch denkbar ist allenfalls ein Szenario, in dem **Vg^uV* > ital. **V_uV* vor idg. **ey* > ital. **ou* (wie in idg. **neuo-* > lat. *novus*) stattgefunden hätte. Dann müsste aber im

Lautgesetz für den Vokalwandel $*e > *o$ vom Urindogermanischen hin zum Uritalischen in einer Silbe dieser Struktur nicht zu existieren scheint, dürfte es sich aber auch bei der o. g. Form um einen Druckfehler handeln und diese besser als $*nog^u-i-d^h h_1-o/eh_2-$ anzusetzen sein. Zumindest erfordert das lateinische Wort eine o-Stufe in der Wurzel, spätestens im Uritalischen, da bei einer Ausgangsform idg. $*neg^u-i-d^h h_1-o/eh_2-$ wahrscheinlich eher lat. †*nīdus* o. Ä. zu erwarten gewesen wäre. Aber auch die Form $*nog^u-i-d^h h_1-o/eh_2-$ trifft auf Probleme im Bereich der italisch-lateinischen Lautlehre: Zu erwarten wäre ausgehend von einer Form urital. $*nog^u iθo-$ dann eher urlat. $*nou̯iido-$ > lat. †*nōdus*, da eine Folge urital. $*ou̯e$, $*ou̯i$ immer zu lat. \bar{o} wird, es sei denn, $*-e-$, $-i-$ in dieser Gruppe wurden früh synkopiert (dann galt $*ou̯ > \bar{u}$), wofür aber im vorliegenden Wort die Voraussetzungen zu fehlen scheinen.⁴⁵ Andererseits würde idg. $*nog^u-i-d^h h_1-o/eh_2-$ über germ. $*nak^u idē/a-$ direkt aisl. *nøk(k)viðr* ‚nackt‘ ergeben.⁴⁶

Problematisch an diesem Vorschlag ist indes, dass von dieser Wurzel keine der sonst zum Caland-Wackernagelschen Suffixsystem gehörigen Formen belegt sind – mit Ausnahme des *ró*-Adjektivs $*neg^u rō-$ ⁴⁷, das aber, sofern die Rekonstruktion stimmt, die Vollstufe statt der zu erwartenden Schwundstufe der Wurzel ($*neg^u rō-$) zeigt, was aber ggf. der Wurzelstruktur zuzuschreiben ist. Andere Elemente des Systems, *es/os*-Stamm ($*neg^u e/os-$), primäre Steigerungsformen ($*neg^u ios-$), *u*-Adjektiv ($*neg^u u-$), sind nicht nachzuweisen, was die Annahme gerade des hinsichtlich der Belegung insgesamt seltensten und sicher archaischsten Mitglieds des Systems in diesem Falle unwahrscheinlich, wenn auch nicht undenkbar macht.

Sollte man diesen Vorschlag für die Herkunft von lat. *nūdus* annehmen, ist festzuhalten, dass damit natürlich wieder die Herleitung von *nūdus* und germ. $*nak^u adē/a-$ aus derselben Vorform aufgrund des mittleren *-i-* unmöglich wird, wenngleich sich so eine lautgesetzliche Erklärung für aisl. *nøk(k)viðr* ergibt. Zu erwägen bliebe, ob nicht einfach im Germanischen zwei unterschiedliche Bildungen fortgesetzt sind, idg. $*nog^u-i-d^h h_1-o/eh_2-$ > germ. $*nak^u idē/a-$ im Nordgermanischen, idg. $*nóg^u ot-$ → germ. $*nak^u adē/a-$ sonst.

Uritalischen $*nou̯iθo-$ angesetzt werden, urital. $*nog^u iθo-$ sollte es dann nicht gegeben haben.

45 SCHRIJVER 1991, 272, 278–282.

46 Allerdings könnte aisl. *nøk(k)viðr* auch einfach das reguläre PPP zu aisl. *nøkkva* ‚ausziehen, entblößen‘ (< urgerm. $*naku-je/a-$) sein: germ. $*nakuīda-$ (aus virtuellem vordergerm. $*nog^u-i-tō-$), vgl. SCHRIJVER 1991, 274.

47 NIL 513 f.

Ein weiterer Vorschlag für germ. **nak^uaðe/a-* rechnet mit einem alten Verbaladjektiv auf **-to-* von einem stativischen Verbum **nok^u-eh_{1/2}-to-*⁴⁸, das dann den Zustand des ‚dauerhaften Entblößt-Seins‘ bezeichnet hätte. Hin zum Germanischen müsste für diese Form ausgehend von der klassischen Weise der Rekonstruktion dann die Kürzung von Langvokalen in Nebensilben, die aber sonst nicht zu belegen ist, gefordert werden, weshalb die Verfasserin hier⁴⁹ wie auch in etlichen anderen Beispielen mit einer allerdings bislang in erster Linie von ihr selbst und nur wenigen anderen anerkannten Laryngalmetathese **-eh_{1/2}-to- > *-e/a-t^ho-* rechnet (die natürlich noch vor der durch den Schwund der Laryngale bewirkten ersatzdehnenden Wirkung [**VHK > *VK*], aber nach der Umfärbung von **e*, also jedenfalls noch voreinzelsprachlich stattgefunden haben müsste). Auf diese Weise wären nach OLSEN einerseits die lateinischen Adjektive auf *-idus* etc. zu erklären und andererseits würde die o. g. Form lautgesetzlich zu germ. **nak^ue/aðe/a-* führen.

Akzeptiert man indes diese Möglichkeit der Rekonstruktion und das OLSENSCHE Lautgesetz, könnte man natürlich germ. **mage/aðe/a-* < idg. **mágh^h-eh₁-/ah₂-to-* als reguläres Verbaladjektiv eines allerdings ebenfalls wieder nicht belegten Verbalstamms germ. **mag-ē/ō-* < idg. **mágh^h-eh₁-* ‚stark sein‘ resp. **mágh^h-ah₂-* ‚mit Stärke machen‘ o. Ä. als Verbum der 3. resp. 2. schwachen Klasse erklären. Lehnt man die OLSENSCHE Laryngalmetathese indes mit der Mehrheit der Indogermanisten ab, führt über das genannte Verbaladjektiv kein Weg zum postulierten germanischen Adjektiv **magæ/a-*, noch weniger zu **magape/a-*.

UDOLPH (2004, 120 f.; 2005, 83 f.) führt schließlich weiters noch parallele Bildungen aus dem Keltischen an und macht ausgehend von älterer Sekundärliteratur ein keltisches Adjektiv **mageto-* wahrscheinlich. Diese keltischen Formen gibt es zweifelsohne,⁵⁰ nur eines ist bei seiner Zusammenstellung von kelt. **mageto-* mit seinem germ. **magap-* ja auch auf den ersten Blick zu sehen: Es handelt sich eben nicht um eine „Parallele“, sondern nur um eine ähnliche Bildung, schließlich ist der Vokal vor dem Dental ja verschieden!

Im Keltischen ist das Suffix(konglomerat) idg. **-etó-*, das recht häufig im Griechischen und Indoiranischen vorkommt, nicht besonders geläufig. Im Griechischen und Indoiranischen bildet es in erster Linie Verbal-

48 OLSEN 2004, 251 f.

49 Vgl. OLSEN 2004.

50 Vgl. ACS II, 607–609.

adjektive, die einen leicht modalen, in Richtung gerundivischer Bedeutung gehenden Sinn haben, vgl. etwa ai. *darśatá-* ‚sichtbar, ist zu sehen‘ (< idg. **derk-etó-*) oder gr. ἔλετός ‚greifbar, fangbar‘ < idg. **sel-etó-*.⁵¹ Bildungen sind sowohl von der schwundstufigen wie der *e*-stufigen Wurzel möglich gewesen.

Weiters ersieht man aus den griechischen und indoiranischen Adjektiven deutlich, dass man ursprüngliche Endbetonung annehmen muss, d. h. UDOLPHS **magape/a-* wäre daraus sowieso nicht entstanden, sondern allenfalls das ohnehin sinnvoller sich zu den Belegen fügende **magaǵe/a-*. Wollte man UDOLPHS Vorschlag eines adjektivischen **magap-* o. Ä. noch retten, bliebe einzig zu überlegen, ob nicht idg. **mag^h-etó-* > germ. **mag-eǵe/a-* anschließend nach anderen Adjektiven, die ein Nebeneinander von Bildungen auf **-eǵe/a-* (> aisl. *-idr*) und solchen auf **-aǵe/a-* (> aisl. *-adr*) zeigen, ein Suffixersatz stattgefunden haben könnte. Grundsätzlich wäre das sicher möglich, da aber erstens diese Art der Adjektivbildung mit dem Suffix idg. **-etó-* anders als im Griechischen und Indoiranischen (und vereinzelt noch im Keltischen) im Germanischen sonst gar nicht zu finden ist, bleibt all dies unbeweisbare Hypothese.

Zudem wäre noch der zu erwartenden Bedeutung dieses Adjektivs idg. **mag^h-etó-* > germ. **mag-eǵe/a-* Rechnung zu tragen. Aufgrund der griechischen und altindischen Belege, die eben gerundivische Bedeutung schon für die Grundsprache wahrscheinlich machen, wäre hier ausgehend von der im Germanischen gegebenen intransitiven Semantik der Wurzel mit einer Bedeutung ähnlich der eines aktiven Partizips, also etwa ‚könnend, vermögend‘ zu rechnen. Dass sich daraus dann die von UDOLPH angenommene Bedeutung ‚groß‘ entwickelt hätte, wäre über eine Zwischenstufe ‚mächtig‘ immerhin vielleicht denkbar.

Ebenfalls gegen die Wahrscheinlichkeit dieser postulierten Bildung spricht, dass ohnehin noch drei weitere adjektivische Ableitungen von dieser Wurzel im Germanischen zu belegen sind, die z. T. genau die gerade geforderten Bedeutungsnuancen aufweisen: so das Kompositionshinterglied **-maga(n)-* ‚vermögend‘⁵², das als Verbaladjektiv zum Präteritopräsens **mag* ‚kann‘ anzusprechende **magera*⁵³, das neben dem regulären

51 Vgl. dazu etwa VINE 1998 passim; RISCH 1974, 21; BALLE in LÜHR I, 251 f. 259 f.; MATZINGER in LÜHR II, 245.

52 HEIDERMANNS 1993, 392.

53 HEIDERMANNS 1993, 392 f.

paradigmatischen *-tó*-Partizip **maχta-* steht, und weiter das Adjektiv **magula-* ‚kräftig, durchdringend‘⁵⁴.

5 Ein letzter Versuch

Ein letzter Versuch zur Rettung der UDOLPHSCHEN Hypothese soll noch unternommen werden, der sich auf weitere, von UDOLPH selbst indes noch nicht herangezogene keltische Formen stützt. Im Keltischen finden sich Orts- und Personennamen, die ein Element *Mogont-* enthalten (am bekanntesten wohl *Mogontiācum*, heute *Mainz*).⁵⁵ Grundlage dieser Formen dürften *nt*-Partizipia sein. Ausgehend von der Verbalwurzel idg. **mag^h-* sei durchgespielt, was aus einem aktiven Partizip zu dieser Wurzel geworden wäre:

Ein Partizip des Präsens **mág^h-ont-* würde zu germ. **magand-*, dieses zu ahd. †*magant-*, as. †*magand-* führen. Dieser Weg scheidet sofort aus.

Ein theoretisch denkbare Partizip Aorist Aktiv idg. **mīg^h-ónt-*, das dem urgerm. **tanþ-* < idg. **h₂d-ónt-* ‚beißend‘ > ‚Zahn‘ in der Struktur völlig entsprechen würde,⁵⁶ könnte nach der Vollstufe der Wurzel hin ausgeglichen worden sein: **mag^h-ónt-* ergäbe dann germ. **maganþ-*. Dieses ergäbe dann ahd. **magand-*, as. aber wg. des „ingvāonischen Nasal-Resonanten-Gesetzes“ (*VNþ/f/s* > *Ṽþ/f/s*) **magāþ-* und schließlich mit Kürzung in nachtoniger Silbe wohl **magap-*. Gegen dieses Szenario gibt es aber drei gewichtige Einwände:

54 HEIDERMANNS 1993, 394. – Hier sei noch darauf verwiesen, dass unter Vernachlässigung des Längenunterschieds im Suffixvokal (was aber unabhängig von diesem Wort eine bislang nicht endgültig geklärte Schwierigkeit im gegenseitigen Verhältnis von Slawisch, Baltisch und Germanisch bei sonst übereinstimmenden Suffixen darstellt) und dem Wortartunterschied Adjektiv vs. Substantiv dieses Adjektiv germ. **magula-* genau dem von UDOLPH (2001, 85) eben zur Wurzel idg. **mag^h-* gestellten (virtuell idg. **mag^h-uHleh₂-* >) urslaw. **magŭlā-* > gemeinslaw. **mogyla* ‚Grab(hügel)‘ entspricht. Während sich UDOLPH a. a. O. um eine Bedeutungsbestimmung für das urslawische Wort herumdrückt, wird man ihm aus etymologischer Sicht, sofern man die hier angeführte Zusammenstellung akzeptiert, wohl eine ursprüngliche Bedeutung wie ‚großer, mächtiger (Erdhaufen)‘ > ‚(Grab-)Hügel > ‚Grab(hügel)‘ zuschreiben müssen.

55 ACS II, 611.

56 Vgl. dazu GRIEPENTROG 1995, 479–485, bes. 485; NERI 2003, 254; SCHAFFNER 2001, 625–631.

- 1) Es findet sich nirgends eine Spur des Langvokals, der nicht einfach schon so früh wie Kurzvokale hätte synkoptiert werden können.
- 2) Es kommt wieder der stimmlose germanische statt des notwendigen stimmhaften Frikativs heraus.
- 3) Zu Wurzeln wie **mag^h-*, die eindeutig durativen Charakter haben, wäre ohnehin nie ein Wurzelaorist im Urindogermanischen gebildet worden, sondern allenfalls ein sekundärer *s*-Aorist.

Auch dieser Versuch ist also gescheitert.

6 Ergebnis

Aus all dem bisher Gesagten kann man m. E. nur den Schluss ziehen, dass UDOLPHS Vorschlag, als Bestimmungswort des Ortsnamens *Magdeburg* ein sonst im Germanischen nicht belegtes Adjektiv zu rekonstruieren, als gescheitert gelten muss:

Schon die Betrachtung der morphologischen Gestalt der Belege macht ein Adjektiv im Bestimmungswort unwahrscheinlich. Zudem würde das postulierte Adjektiv eine Wortbildung erforderlich machen, für die es im Germanischen keine Parallelen gibt. Die Darstellung einzelner Aspekte der Herleitung bei UDOLPH sind zudem verwirrend, wie genau die Entwicklung gelaufen sein soll, wird nicht in der nötigen Weise klar.

Das von UDOLPH postulierte Adjektiv germ. **magap-* hat es m. E. niemals gegeben, zumindest gibt es keinen positiven Beleg dafür. Das zum Teil auch aus der UDOLPHSCHEN Diskussion als eigentlich gemeint abzuleitende germ. **magade/a-*, das ohnehin besser zu den belegten Ortsnamen passen würde, ist ebenfalls nur mit jeweils verschiedenen Zusatzannahmen herleitbar und letztlich nicht zu sichern.

Nolens volens wird man in vielen der in UDOLPHS fünf Aufsätzen und seinem Büchlein in diesem Zusammenhang genannten Ortsnamen doch an Jungfrauen oder wahrscheinlicher noch der Kamille nicht vorbeikommen, was auch immer im Einzelnen das Benennungsmotiv gewesen sein mag.

7 Anhang

Die wiederholt vorgetragene These UDOLPHS, im Bestimmungswort von *Magdeburg* stecke ein Adjektiv ‚groß‘, ist nun auch schon Teil des „Welt-

wissens“ geworden: Sie findet sich etwa auch in Publikationen aus Nachbardisziplinen wie der Mediävistik resp. Mittelalterarchäologie und⁵⁷ in der Wikipedia⁵⁸:

Das Grundwort *Burg* ist allseits vertraut, im Bestimmungswort steckt wahrscheinlich ein germanisches Adjektiv *magap*, das sich als „groß“ übersetzen lässt. Etymologisch gesehen ist die seit dem Mittelalter gängige Interpretation als *Mägde-*, das heißt *Jungfrauenburg* wohl nicht zutreffend.

Und weiters findet sich dieser neue Bedeutungsansatz auch schon in stark vereinfachter und durch die Vereinfachung wie so oft bei Vereinfachungen durch Fachfremde entstellter Form unter http://www.onomastik.com/on_geschichte_magdeburg.php (1.6.2010), wo man dann – man beachte v. a. den Vergleich zu germ. **mekila-* und die Ausführungen zum chronologischen (!) Verhältnis von **mekila-* und **magap-* – lesen kann:

Daher wurde vorgeschlagen ein Adjektiv anzusetzen, das so alt ist, dass es sich nur noch in Ortsnamen, wie ebend [sic] Magdeburg, findet, sonst aber aus dem Wortschatz verschwunden ist. Ein solches kann man in der germanischen Form *magap-* „groß“ rekonstruieren. Es hat neben sich die jüngeren Varianten gotisch *mikils*, altnordisch *mikill*, altsächsisch *mikil*, mittelniederdeutsch *michel*, althochdeutsch *mihhil*, mittelhochdeutsch *michel* und bedeutet „groß“. Magdeburg bedeutet dann also – statt der „Mägde- oder Jungfrauenburg“ – die „große Burg“.

Nun findet sich, wie auf solchen Seiten üblich, zwar kein Hinweis auf den Urheber dieser Idee, aber dass es sich dabei um die fünf Aufsätze UDOLPHS bzw. zugehörige Vorträge handeln wird, dürfte klar sein. Der Verfasser des Internet-Eintrags ist indes wieder der klassischen und für Laien-Sprachwissenschaftler typischen Verwechslung von ‚alt‘ und ‚archaisch‘ aufgesessen, was eben(d) nur teilweise dasselbe bedeutet. Und wenn man ausgerechnet got. *mikils* als ‚jüngere Variante‘ bezeichnet, ist einem aus (indo-)germanistisch-sprachwissenschaftlicher Sicht sowieso nicht mehr zu helfen. Auch die Form mnd. *michel* dürfte m. E. entweder auf Schreibfehler oder Verwechslung (oder später Entlehnung) beruhen; diese Form sollte doch wohl nicht die 2. Lautverschiebung aufweisen, oder?

Kurz zusammengefasst: Wir haben hier wieder eines der Bände (oder besser: Server) füllenden Beispiele dafür, dass das Internet neben durch-

57 Vgl. KUNZ 2006, 30.

58 http://de.wikipedia.org/wiki/Magdeburg#Bedeutung_und_Herkunft_des_Namens (1.6.2010).

aus Brauchbarem doch vielfach unsinnigen Datenmüll enthält, wobei tendenziell ‚Laien‘ eines beliebigen Fachgebiets garantiert zuerst auf den (wenn auch oft optisch aufgehübschten) Müll treffen und diesen rezipieren, statt nach dem Brauchbaren zu suchen!

Abkürzungen

ae.	altenglisch	lat.	lateinisch
afries.	altfriesisch	mhd.	mittelhochdeutsch
ahd.	althochdeutsch	mnd.	mittelniederdeutsch
ai.	altindisch	Nom.	Nominativ
air.	altirisch	Ntr.	Neutrum
aisl.	altisländisch	ON(N)	Ortsname(n)
Akk.	Akkusativ	PN(N)	Personenname(n)
aofries.	altostfriesisch	russ.	russisch
as.	altsächsisch	Sg.	Singular
av.	avestisch	(ur)germ.	(ur)germanisch
awfries.	altwestfriesisch	(ur)gr.	(ur)griechisch
D	Media	(ur)idg.	(ur)indogermanisch
fem.	feminin	(ur)ital.	(ur)italisch
gall.	gallisch	V	(Kurz-)Vokal
Gen.	Genitiv	Ṽ	Langvokal
got.	gotisch	>	wird lautgesetzlich zu
H	Laryngal	<	ist lautgesetzlich entstanden aus
iir.	indoiranisch	→	wird umgestaltet zu
K	Konsonant		

Literatur

- ACS: HOLDER, Alfred, Alt-celtischer Sprachschatz. 3 Bde. Leipzig 1896, 1904, 1907.
- BALLES, Irene, Die lateinischen Adjektive auf *-idus* und das Calandsystem. In: TICHY/WODTKO/IRSLINGER 2003, 9–29.
- BICHLMEIER, Harald, Was haben Cynewulf und Kunibert mit Caland und Wackernagel zu schaffen? Oder: Der König ist tot, es lebe die Gens? In: GREULE et al. 2008, 229–246. Auch im Internet unter: <http://www.indogermanistik.uni-jena.de/dokumente/PDF/Bichlmeier,%20FS%20Haubrichs.pdf> und <http://wcms.uzi.uni-halle.de/download.php?down=4948&elem=1483738> (1.06.2010).
- BICHLMEIER, Harald, Rezension zu ESJS. In: *Kratylos* 53 (2008) 132–147. (2008a)
- BRAUNE, Wilhelm; REIFFENSTEIN, Ingo, *Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre*, Tübingen 2004.

- BRENDLER, Andrea; BRENDLER, Silvio (Hgg.), *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Handbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz HENGST.* Hamburg 2004.
- BURKHARDT, Armin; FÖLLNER, Ursula; LUTHER, Saskia (Hgg.), *Magdeburger Namenlandschaft. Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart.* Frankfurt/Main u. a. 2005.
- CASARETTO, Antje, *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive.* Heidelberg 2004.
- CIEŚLIKOWA, Aleksandra; CZOPEK-KOPCIUCH, Barbara (Hgg.), *Toponimia i oronimia.* Kraków 2001.
- EDHIL: KLOEKHORST, Alwin, *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon.* Leiden/Boston 2008.
- EDL: DE VAAN, Michiel, *Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages.* Leiden/Boston 2008.
- EDPC: MATASOVIĆ, Ranko, *Etymological Dictionary of Proto-Celtic.* Leiden/Boston 2009.
- EDSIL: DERKSEN, Rick, *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon.* Leiden/Boston 2008.
- EICHLER, Ernst; KRÜGER, Dietlind (Hgg.), *Namen im Text und Sprachkontakt. Karlheinz HENGST gewidmet.* Leipzig 1999 (Namenkundliche Informationen, Beiheft 20. *Studia Onomastica X*).
- ESJS: HAVLOVÁ, Eva et al., *Etymologický slovník jazyka staroslověnského.* Praha 1989 ff.
- EWAia: MAYRHOFER, Manfred, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen.* 3 Bde. Heidelberg 1992, 1996, 2001.
- GREULE, Albrecht et al. (Hgg.), *Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang HAUBRICHS zum 65. Geburtstag gewidmet.* St. Ingbert 2008.
- GRIEPENTROG, Wolfgang, *Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte.* Innsbruck 1995.
- IEW: POKORNY, Julius, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch.* Bd. I. München 1959.
- HEIDERMANNS, Frank, *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive.* Berlin/New York 1993.
- HEIMANN, Sabine; SEELBACH, Sabine, *Soziokulturelle Kontexte der Sprach- und Literaturentwicklung. Festschrift für Rudolf GROSSE zum 65. Geburtstag.* Stuttgart 1989.
- IODICE, Francesco, *Pflanzennamen.* In: BRENDLER/BRENDLER 2004, 795–834.
- IRSLINGER, Britta Sofie, *Abstrakta mit Dentialsuffixen im Altirischen.* Heidelberg 2002.
- KRAHE, Hans; MEID, Wolfgang, *Germanische Sprachwissenschaft III.* 7. Aufl., bearb. von Wolfgang MEID. Berlin 1969.
- KUNZ, Brigitta (Hg.), *Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg.* Magdeburg 2005.
- KUNZ, Brigitta, *Die „kaiserliche“ Magadoburg.* In: PUHLE/MELLER 2006, 29–48.
- LINDEMAN, Fredrik Otto, *Introduction to the 'Laryngeal Theory'.* Innsbruck 1997.
- LIPP, Reiner, *Die indogermanischen einzelsprachlichen Palatale im Indoiranischen.* Bd. I: Neurekonstruktion, Nuristan-Sprachen, Genese der indoarischen Retroflexe, Indoarisch von Mitanni. Heidelberg 2009. Bd. II: Thorn-Problem, indoiranische Laryngalkonsonantisation, Heidelberg 2009.
- LIV: RIX, Helmut et al., *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen.* Wiesbaden 1998.

- LIV²: RIX, Helmut et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. 2., verb. u. erw. Aufl. Wiesbaden 2001.
- LÜHR, Rosemarie (Hg.), Nominale Wortbildung des Indogermanischen in Grundzügen. Die Wortbildungsmuster ausgewählter indogermanischer Einzelsprachen. Bd. 1: Latein, Altgriechisch bearb. von Irene BALLE. Bd. 2: Hethitisch, Altindisch, Altarmenisch bearb. von Joachim MATZINGER. Hamburg 2008.
- LUTHER, Saskia; MOSEBACH, Mareen; WEWETZER, Cornelia, „Magdeburger Namenlandschaft“. Orts- und Personennamen der Stadt und Region Magdeburg. Wissenschaftliche Tagung am 18./19./20. November 2004 anlässlich 1200 Jahre Magdeburg im Jahr 2005. Halle 2004.
- MAYRHOFER, Manfred, Indogermanische Grammatik. Bd. I/2: Lautlehre: Segmentale Phonologie des Indogermanischen. Heidelberg 1986.
- MEIER-BRÜGGER, Michael, Indogermanische Sprachwissenschaft. 8., überarb. u. erg. Aufl. unter Mitarbeit von Matthias FRITZ und Manfred MAYRHOFER. Berlin/New York 2002.
- MEISER, Gerhard, Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache. Wiesbaden 1998.
- MÜLLER, Stefan, Zum Germanischen aus laryngalthoeretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngaltheorie. Berlin/New York 2007.
- NERI, Sergio, I Sostantivi in -u del Gotico. Morfologia e Preistoria. Innsbruck 2003.
- NIL: WODTKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Caroline, Nomina im Indogermanischen Lexikon. Heidelberg 2008.
- NUSSBAUM, Alan J., Caland's Law and the Caland System. Diss., Harvard/Cambridge, Mass. 1976 (Typoskript).
- OFED: BOUTKAN, Dirk; SIEBINGA, Sjoerd Michiel, Old Frisian Etymological Dictionary. Leiden/Boston 2005.
- OLSEN, Birgit Anette, Another Account of the Latin Adjectives in *-idus*. In: HS 116 (2003 [2004]), 234–275.
- PUHLE, Mattias; MELLER, Harald (Hgg.), Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209. Magdeburg 2006.
- RIEKEN, Elisabeth, Nominale Stammbildung des hethitischen Nomens. Wiesbaden 1999.
- RISCH, Ernst, Wortbildung der homerischen Sprache. 2., völlig überarb. Aufl. Berlin/New York 1974.
- SCHAFFNER, Stefan, Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich. Innsbruck 2001.
- SCHRIJVER, Peter, The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin, Amsterdam/Atlanta, GA 1991.
- SIHLER, Andrew L., New Comparative Grammar of Greek and Latin. Oxford 1995.
- STÜBER, Karin, Die primären s-Stämme des Indogermanischen. Wiesbaden 2002.
- TICHY, Eva; WODTKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta (Hgg.), Indogermanisches Nomen. Derivation, Flexion, Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft – Society for Indo-European Studies – Société des études Indo-Européennes. Freiburg, 19. bis 22. September 2001. Bremen 2003.
- TIEFENBACH, Heinrich, Magdeburg. In: HEIMANN/SEELBACH 1989, 305–312.
- UDOLPH, Jürgen, Magdeburg = „Mägdeburg“? In: EICHLER/KRÜGER 1999, 247–266.
- UDOLPH, Jürgen, Mogyla, magura, Magdeburg – Neues zu alten Fragen. In: CIEŚLIKOWA/CZOPEK-KOPCIUCH 2001, 77–86.

- UDOLPH, Jürgen, Der Ortsname Magdeburg. In: LUTHER/MOSEBACH/WEWETZER 2004, 108–132.
- UDOLPH, Jürgen, Der Ortsname Magdeburg. In: BURKHARDT/FÖLLNER/LUTHER 2005, 67–96.
- UDOLPH, Jürgen, Der Ortsname Magdeburg. In: KUNZ 2005, 33–35. Zugänglich auch im Internet unter <http://www.archaeozoologie-prilloff.de/grafix/SchaufensterArchaeologie.pdf> (1.6.2009). (2005a)
- UDOLPH, Jürgen; FITZEK, Sebastian, Professor Udolphs Buch der Namen: woher sie kommen, was sie bedeuten. München 2005.
- VINE, Brent, Aeolic ὄρπετον and deverbative **-etó-* in Greek and Indo-European. Innsbruck 1998.